

Hrsg. Ullrich Junker

# **Die Schweinhausburg bei Bolkenhain.**

Von Robert Mielke.

**© im Februar 2020  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

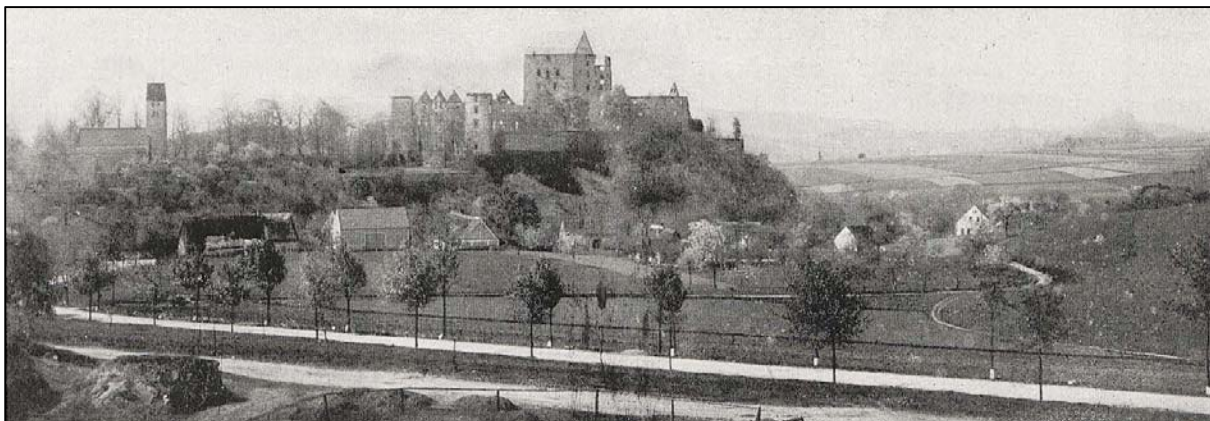


## Die Schweinhausburg bei Bolkenhain.

Von Robert Mielke.

Ungefähr in der Mitte der alten Landstraße, die von Jauer nach Landeshut und dann weiter in das Böhmisches führt, liegen, schon von weitem in ihren gewaltigen Baumassen erkennbar, die Trümmer zweier bedeutender Burgen: der Bolkoburg, unmittelbar über Bolkenhain und der Schweinhausburg, die von der ersteren etwa 2 ½ Kilometer entfernt ist. Das Auge, das beide Trümmernmassen zu gleicher Zeit aufnimmt, sucht vergeblich nach inneren Beziehungen zwischen zwei so nahe beieinander gelegenen und in ihren äußeren Bauformen so eng verwandten Anlagen. Aber nur die Sage flüstert leise von einer hübschen Liebesepisode zwischen den beiderseitigen Schloßgeschlechtern; die Geschichte schweigt mehr als sonst bei Burgen, und die Trümmer bleiben stumm. Erst wenn man auf eine höhere Warte als die einer Ortsgeschichte steigt und aus dem Dämmerlicht des geschichtlichen Werdens einzelne Linien des größeren Entwicklungsbildes zu erspähen sucht, gewinnen beide Burgen schärfere Umrisse, erhalten sie Leben und Beziehungen, die – obwohl noch dunkel und verworren – doch schon die Richtung auf die Zeit der Einführung des Christentums in dieses Grenzgebiet nehmen.

Denn ein Grenzgebiet ist das Land in der Runde; ein weitmaschiges Netz von bald feindlichen, bald freundlichen Beziehungen zwischen Polen und Böhmen überspannt es, bis sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter den Piasen ein straffes politisches Leben zeigt, das von deutschen Kolonisten getragen, von deutscher Kultur erfüllt war. Ob allerdings die Bolkoburg damals schon vorhanden war, ist, wenn auch wahrscheinlich, doch nicht zu beweisen. Dagegen ist die nördlich gelegene Schweinhausburg für den Anfang des Jahrhunderts wohl schon sicher vorhanden gewesen. Ja, mehr als das. Obwohl keine unmittelbaren Beweise dafür vorhanden sind, läßt sich doch die Vermutung fast überzeugend stützen, daß diese Burg bereits lange Zeit vorher in dem Besitz eines böhmischen Dynastengeschlechts war, das in den Herren von Schweinichen noch heute blüht und den uralten Familienbesitz erst 1713 aufgab.



Burg Schweinhaus, Ansicht von Westen.

Freilich wird man dabei einen Indizienbeweis führen müssen, aber seine Konstruktionen sind doch so stark, daß nur ein auf neu erschlossenen Quellen begründeter Gegenbeweis die Folgerungen erschüttern kann<sup>1</sup>. Die Familienüberlieferung der Herren de Swyne, von Schwein, Swinichen, Sweinchen, Schweinichen, wie der Name in den Urkunden wechselt, erzählt von einem Ritter Biwoy, der durch die kraftvolle Erlegung eines gefährlichen Wildschweines die Hand der Rascha, einer Schwester der sagenhaften böhmischen Fürstin Libussa gewonnen und Ahnherr eines weitverbreiteten Dynastengeschlechts wurde, das unter verschiedenen Namen in Ostdeutschland blühte. Wie weit diese Sage begründet ist, mag dahin gestellt sein; jedenfalls verdichten sich die Überlieferungen dieser Familien, die alle einen Eber im Schilde führen, zu der Annahme, daß sie von einem gemeinsamen altböhmischen Ursprung seien, und daß die von Schweinichen als Vasallen der Krone Böhmen stets auf der Schweinhausburg gesessen haben. Der erste Lichtstrahl, der in das Dunkel dieser frühen Geschichte fällt, ist eine alte Nachricht,<sup>2</sup> nach der der Woywode des mächtigen Geschlechts der Wrschowecen 1108 nach Zwini reitet, um in dieser Grenzburg einen Widerstand gegen den Böhmenherzog Swatopluk einzuleiten. Zwar wird Zwini auch auf Schweidnitz bezogen; doch kommt dieses nach neueren Forschungen<sup>3</sup> aus örtlichen und zeitlichen Gründen jetzt nicht mehr in Betracht. Man muß sich für Schweinhaus entscheiden, das in einer Urkunde des Papstes Hadrian IV. von 1155 Spini genannt wird.<sup>4</sup> 1230 erscheint urkundlich ein Tader de Swina,<sup>5</sup> 1242 ein „comite Jaxa castellano de

<sup>1</sup> Man vergleiche das schöne Werk von Constantin von Schweinichen „Zur Geschichte des Geschlechts derer von Schweinichen.“ Breslau 1904, der alle Nachrichten sammelt und sorgfältig gesichtet hat.

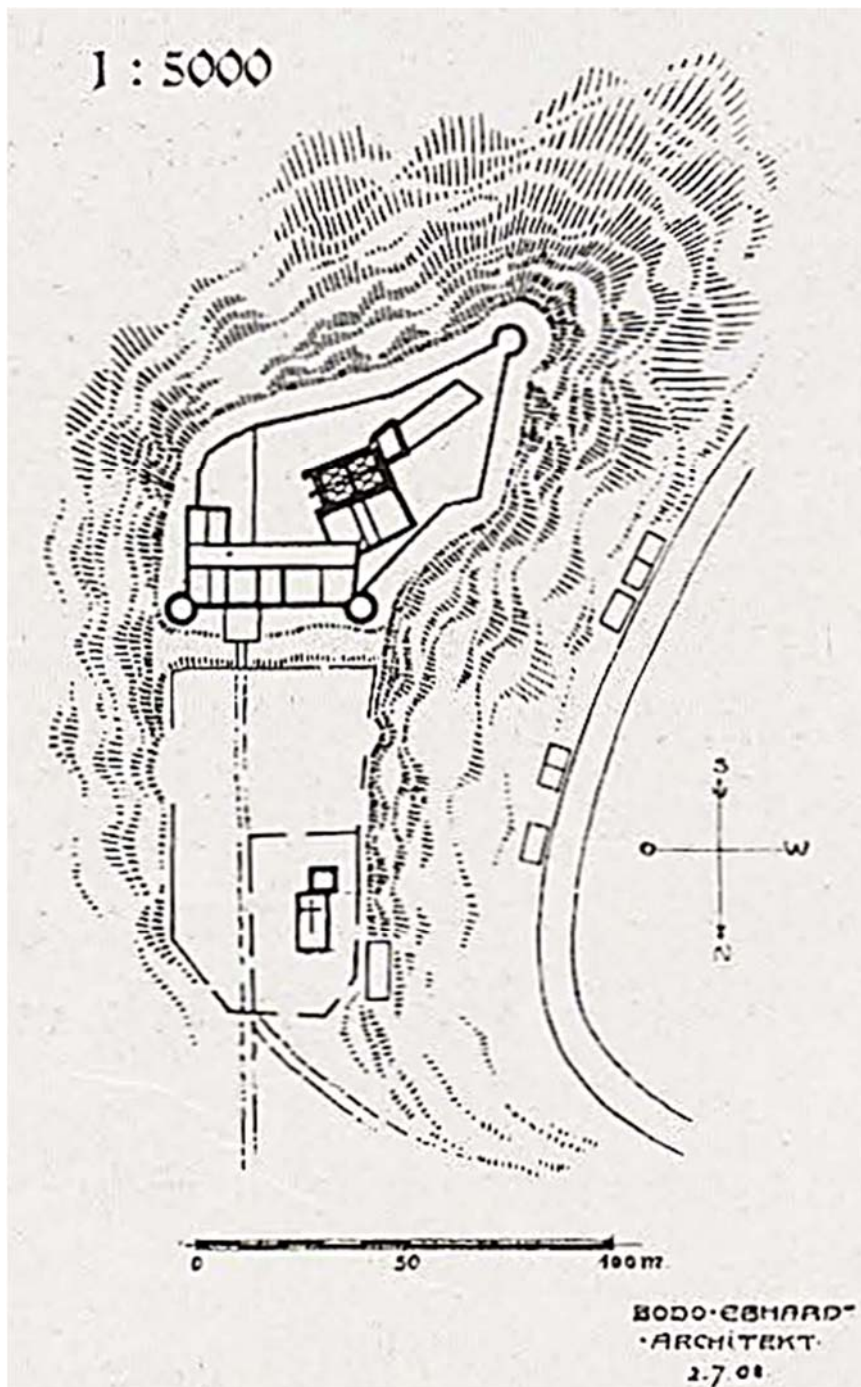
<sup>2</sup> Grünhagen. Geschichte Schlesiens S. 11.

<sup>3</sup> Zeitschrift für die Geschichte Schlesiens, Bd. 28, S. 42 u. f. Partsch, Schlesien, Eine Landeskunde I, S. 342.

<sup>4</sup> Schlesische Regesten Nr. 40.

<sup>5</sup> A. a. O. Nr. 362.

Svyne,<sup>6</sup> 1248 ein Petrico castellanus de Zuni,<sup>7</sup> deren Besitzereigenschaft über die Schweinhausburg nicht weiter in Frage steht. Die Zugehörigkeit dieser drei, von denen Tader und Jaxa möglicherweise identisch sind, zu den Schweinichen ist sehr wahrscheinlich; denn wir erkennen aus einer späteren Nachricht, von 1351,<sup>8</sup> daß die Besitzung Swyn früher in den Händen des Geschlechts der Schweinichen war, als das ganze Land im Besitze der Piasten, und daß die Schweinichen das oberste Gericht über „Haus und Grund“ besaßen.



Burg Schweinhaus,  
Lageplan

<sup>6</sup> A. a. O. Nr. 591b.

<sup>7</sup> A. a. O. Nr. 677.

<sup>8</sup> Const. von Schweinichen, a. a. O. S. 78 u. f.



Die Brücke von den Swine zu den Schweinichen wird durch eine Urkunde von 1329<sup>9</sup> geschlagen, in der Heinricus de Swyne, genannt Swynechin, erscheint. Sicher steht ferner, daß im 13. Jahrhundert schon eine Kastellanei Suini bestand, deren Herren sich nur widerstrebend in die neuen politischen Verhältnisse fügten, und die ihr dynastisches Selbstbewußtsein auch den Piasten gegenüber zur Geltung zu bringen suchten. Wenn sie auch noch zeitig genug die Lage erkannten und treue Anhänger ihres Fürstenhauses wurden, so schien es dem Herzog Boleslaw doch ratsam, ihnen gegenüber, vermutlich an der Stelle einer älteren Befestigung, eine neue Burg anzulegen, die von seinem Sohne Bolko erweitert und von einer späteren Zeit die Bolkoburg genannt wurde.



Burg Schweinhaus, Ansicht von Osten.

---

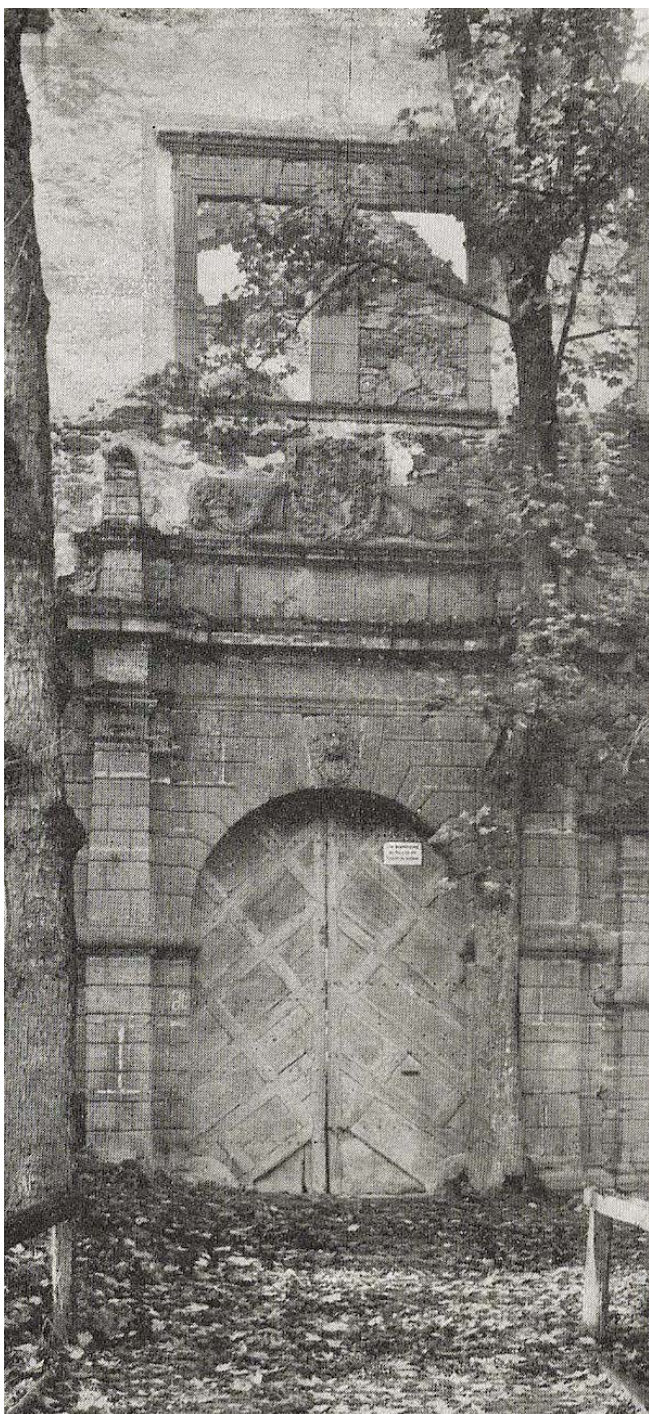
<sup>9</sup> Schles. Reg. Nr. 4862.

Die Schweinhausburg ist eine jener wenigen Burgen, die in der Geschichte eine mehr passive als aktive Rolle spielen, passiv allerdings nur in der Einschränkung, daß ihre Herren kriegerischen Ruhm im Gefolge ihrer Fürsten suchten. Es wird denn auch nur wenig von kriegerischen Ereignissen berichtet. Der verheerende Hussitenzug, der sich im 15. Jahrhundert durch das Land wälzte, hat seine Wogen auch bis an die Mauern der Burg branden lassen; aber er scheint ihr wenig Schaden zugefügt zu haben. Erst im Siebenjährigen Krieg, als 1761 die Rassen von der Schweinhausburg Besitz ergriffen hatten, wurde sie so zerstört, daß die Besitzer, es waren die Herren von Schweinitz, nicht mehr zu dauerndem Wohnen zurückkehrten. Dieses Kriegsunglück ist umso mehr zu beklagen, als es eine der großartigsten Burgen Schlesiens, die in ihrer Blütezeit etwa 300 Räume umschloß, vernichtete. Ihre weitlagigen Trümmer erzählen heute von ihrer ehemaligen Größe, ihre Gewölbe und Portale von gewesener Pracht.

Die Schweinhausburg liegt auf dem äußersten Ende eines langgestreckten Hügels, von dem sie durch eine früher weit nach Osten gerückte Mauer geschieden war. Noch steht die aus dem 13. Jahrhundert stammende Burgkirche etwa 100 m entfernt von den heutigen Ruinen; einstmals aber lag sie innerhalb des Burggebiets. Vor mehr als einem Menschenalter soll bei der Kirche noch ein alter Wartturm gestanden haben. Der älteste Teil der Burg liegt an der höchsten Stelle des durch Futtermauern mühevoll eingeebneten Geländes; er besteht aus einem viergeschossigen, turmartigen Gebäude, das sich in 2 ½ m dicken Mauern über einem gewölbten Erdgeschoß aufbaut und in der Länge 18,30 m, in der Breite 12,60 m mißt. Ein vermauertes spitzbogiges Portal befindet sich an der Westseite. Nördlich von dem Turm, wo noch heute eine Durchfahrt in den oberen Schloßhof ist, scheint der alte Eingang gewesen zu sein. Dieser eben genannte obere Hof schließt sich in etwas niedrigerer Lage nördlich an den Turm, der im Volksmunde der „Rettich“ heißt. Von älteren Gebäuden, die hier jedenfalls einst vorhanden waren, ist jetzt nichts mehr sichtbar; denn sie sind dem großen Prachtbau gewichen, den im 17. Jahrhundert Johann Sigismund von Schweinichen errichtet hat, und der das räumlich umfangreichste Bauwerk ist. Nach dem Eingang hin stellte ein Verbindungsbau den Zusammenhang mit dem Rettich her, dem westlich, nur durch einen Treppenturm geschieden, ein jüngerer, dreistöckiges, aber mit der Sohle erheblich niedriger stehendes, Gebäude vorgebaut war. Ein anderer unterer Hof erstreckt sich östlich vom Rettich und südlich von dem, an der nördlichen Seite von zwei runden Türmen flankierten, Schloßbau des Johann Sigismund von Schweinichen, in das über eine Holzbrücke – ehemals war sie eine Zugbrücke – ein schönes Spätrenaissance-Portal führt.

Die Nachfolger des etwas absonderlichen Johann Sigismund – er selbst starb unverehelicht – besaßen die Schweinhausburg bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts, in dem sie aus nicht mehr klar erkennbarer Veranlassung und in direktem Widerspruch zu einer testamentarischen Bestimmung von dem Vormund der jungen Erben 1713 an Sebastian Heinrich von Schweinitz veräußert wurde. Nach wiederholtem Besitzwechsel kam sie endlich 1769 an den Grafen von Churschwandt und durch dessen zum zweiten Male an Graf Ludwig Friedrich





Burg Schweinhaus, Portal.

Wilhelm von Schaberndorf verheiratete Gattin an diesen, dessen Tochter Theresia die Burg an die Reichsgrafen Hoyos-Sprinzenstein brachte, die sie noch heute besitzen. – Nicht ganz fünfzig Jahre war die stolze Burg den Händen der alten Familie entglitten, als die Russen mit ihrem Zerstörungswerk einsetzten. Ein Brand tat ein übriges, und was geblieben war, ist lange Zeit ein willkommener Steinbruch gewesen. Trotzdem sind die Trümmer in ihrer Größe und Erhaltung noch heute imponierend. Das Klagelied so vieler Burgen klingt uns auch aus den Ruinen der Schweinhausburg entgegen, die ehrenvoller Krieg zwar gebrochen, aber nicht vernichtet hat. Ruhmlos sind sie erst durch Nachlässigkeit und durch frivoles Ausnutzen dem Verfall überliefert worden. Nach einer Schilderung aus den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts<sup>10</sup> müssen die Räume noch leidlich bewohnbar gewesen sein. So lange noch Dächer vorhanden waren, sind die Mauern soweit geschützt gewesen, wie sie der Raubbau einer Pietätlosen Zeit stehen ließ. Auch sie sanken allmählich dahin; nur der Rettich ist durch Vermittlung der Denkmalpflege mit einem neuen Dache versehen worden. Möge diese Aeüßerung er-

wachender Sorge für die Denkmäler der Geschichte nicht vereinzelt bleiben, sondern den Beginn einer Pflege einleiten, die einer der größten und schönsten Burgen Deutschlands, die zudem noch mit dem Namen eines hervorragenden Geschlechts verbunden ist, gewidmet bleibt!

<sup>10</sup> K. A. Müller, Burgen und Ritterschlösser Schlesiens, S. 515.